



Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen – Länderbeispiel Eritrea

Sonntag Reminiszere, 21. Februar 2016

Inhalt

Inhalt	2
Einführung	3
Grußwort des Ratsvorsitzenden zur EKD-weiten Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen zu Reminiszere 2016.....	3
Warum eine Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen?	4
Hintergrund.....	5
Für die Praxis	10
Fürbitte.....	10
Fürbitte der Eritreischen evangelischen Lutherischen Gemeinde in Stuttgart	11
Lied.....	12
Weiterführende Informationen	13
Redaktionsteam	13

Einführung

Grußwort des Ratsvorsitzenden zur EKD-weiten Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen zu Reminiszere 2016



Die vielen Flüchtlinge, die in überfüllten Booten im Mittelmeer oder zu Fuß durch schlammiges Gelände auf dem Balkan zu uns kommen, beherrschen seit Wochen die Schlagzeilen in Deutschland und Europa. Junge Männer, Familien, allein reisende Mütter mit Kindern – sie suchen Zuflucht vor Krieg und Verfolgung. Tatsächlich ist ein Leben in Sicherheit und Würde derzeit für viele Menschen ein ferner Traum und so fliehen sie vor dem täglichen Terror, den Kämpfen und Repressionen aus Aleppo oder Kabul ins vermeintlich Zuflucht bietende Europa.

Eine verhältnismäßig große Zahl dieser Flüchtlinge kommt auch aus Eritrea. Oft sind es junge Männer, die sich dem totalitären Regime und dem zeitlich unbegrenzten militärischen Pflichtdienst entziehen, zu dem alle gezwungen werden. Das Land ist stark abgeschirmt und mittlerweile international isoliert. So ist es oftmals schwierig, überhaupt an verlässliche Informationen zu kommen. Wie so oft in solchen Ländern, in denen fundamentale Menschenrechte stark eingeschränkt sind oder verletzt werden, ist auch die Religionsfreiheit betroffen. Zwar kennt die eritreische Verfassung „offizielle“ Religionen wie den sunnitischen Islam, die Eritreisch-Orthodoxe Kirche, die lutherische und die römisch-katholische Kirche, doch bereits die Unterscheidung in offiziell anerkannte und nicht akzeptierte Religionsgemeinschaften ist menschenrechtlich problematisch. Es sind eben auch die Angehörigen religiöser Minderheiten, darunter viele christliche Glaubensgeschwister, die unter dem Regime und den Einschränkungen der persönlichen Freiheit leiden.

Mit unserer Fürbitte zum Sonntag Reminiszere 2016 wollen wir an die Menschen in Eritrea und an alle Brüder und Schwestern denken, die in dieser Welt verfolgt und diskriminiert, bedrängt und drangsaliert werden. Wir bringen sie und ihre große Not vor Gott – im Vertrauen darauf, dass Gott sie sieht und wendet. Die Passionszeit gibt uns dafür im Kirchenjahr immer wieder einen konkreten Anlass. Denn sie richtet den Blick auf denjenigen, der aus Liebe das Leid der Welt auf sich genommen hat, damit es keine weiteren Opfer mehr gebe. Im Glauben an Jesus Christus halten wir Fürbitte für unsere bedrängten Schwestern und Brüder überall auf der Welt.

Hannover, im Januar 2016

A handwritten signature in dark ink, which appears to read 'Heinrich Bedford-Strohm'.

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm
Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

Warum eine Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen?

In verschiedenen Teilen der Welt werden Kirchen, christliche Gemeinschaften oder einzelne Gläubige bedrängt oder verfolgt. Die Repressionen reichen von Diskriminierung und Rechtsunsicherheit über die Einschränkung bestimmter Grundrechte wie dem Recht auf Religionsfreiheit bis hin zur Bedrohung von Leib und Leben.

Aber nicht jeder Konflikt, in dem Christen zu Schaden kommen, hat religiöse Gründe und nicht jeder Fall von Gewalt gegen Christen hat seine Ursache im Glauben an Jesus Christus. Daher wird der Begriff der „Christenverfolgung“ im Bereich der EKD nur nach sorgfältiger Prüfung verwendet. Oft liegen den berichteten Schädigungen ethnische, politische, soziale, kulturelle, ökonomische, kriminelle oder geostrategische Ursachen zugrunde. Durch diese Differenzierung wollen wir Leid und Bedrängnis nicht banalisieren. Die EKD nimmt Anteil am Leid der Geschwister in den Konfliktregionen dieser Welt. Dabei sind nicht allein die Schwierigkeiten in den Herkunftsländern im Blick, sondern auch die Situation von Christinnen und Christen nach ihrer Flucht vor Bedrängung und Verfolgung, die schwer traumatisiert auch in Deutschland Zuflucht finden.

Das Engagement der EKD für bedrängte und verfolgte Christen findet seinen Ausdruck in öffentlichen Kampagnen und politischen Hintergrundgesprächen. So wird auf unterschiedlichen Ebenen an einer Verbesserung der menschenrechtlichen Lage gearbeitet. Zugleich wird darauf geachtet, dass keine Stereotype gefördert werden, die wiederum neue Feindbilder aufbauen. Der Einsatz für bedrängte und verfolgte Christen überschreitet deshalb konfessionelle und politische Grenzen: Religionsfreiheit betrifft alle.



Cohabitation in Asmara, © gettyimages

Hintergrund

Eritrea



In Eritrea herrschen weder Krieg noch Hungersnot. Trotzdem verlassen jeden Monat rund 5.000 Eritreerinnen und Eritreer ihre Heimat und machen sich auf den gefährlichen Weg nach Europa. Das kleine Land am Horn von Afrika wird von einem der repressivsten Regime regiert, was kaum jemand außerhalb Eritreas weiß.

Eigentlich hat Eritrea alles, was einen Touristenmagneten ausmacht: drei Klimazonen, viel Natur, eine lange unberührte Küste, wunderschöne Inseln und eine faszinierende Unterwasserwelt. Dazu kommen pittoreske Überbleibsel aus der italienischen Kolonialzeit wie die historische Eisenbahnstrecke von Massawa am Roten Meer bis ins 2.300 Meter hohe Asmara. In das kleine Land im Osten Afrikas fliegt aber so gut wie kein Tourist. Die Deutsche Botschaft in Asmara rät generell von nicht erforderlichen Reisen nach Eritrea ab. Im Zweifelsfall sei eine konsularische Betreuung überhaupt nicht möglich. Die eritreischen Behörden unterrichteten die ausländischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen nicht über Festnahmen ihrer jeweiligen Staatsangehörigen und verweigerten den Zugang zu festgenommenen bzw. inhaftierten Ausländern. Ausländer sind in Eritrea nicht willkommen. Das gilt nicht nur für Touristen, sondern auch für Unternehmen, Stiftungen oder internationale Organisationen. Angesichts dieser Abschottungspolitik darf es nicht verwundern, dass nur wenig über Eritrea bekannt ist.

Dabei wären verlässliche Informationen angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen wichtiger denn je. Nach den Flüchtlingen aus Syrien stellen Eritreerinnen und Eritreer die größte Gruppe von Asylsuchenden in Deutschland. Schätzungsweise 5.000 Menschen verlassen jeden Monat das Land. Rund 420.000 sind beim Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen UNHCR (Stand Ende 2014) als Flüchtlinge und Asylsuchende registriert. Das sind gut sieben Prozent der Gesamtbevölkerung von Eritrea (6,5 Millionen, Stand 2015).

Menschenrechtsverletzungen

Seit 2001 gibt es keine unabhängigen Medien mehr im Land. Alle dem Regime unbequemen Journalisten sitzen im Gefängnis, die meisten in Isolationshaft, ohne Anklage und ohne Kontakt zu ihren Angehörigen. Dawit Isaak ist der bekannteste unter ihnen. Der schwedisch-eritreische Journalist, der nie etwas Regimekritisches geschrieben hat, wurde im September 2001 festgenommen und sitzt seither in Dunkelhaft. Selbst die schwedische Regierung, die sich mehrfach für ihren Bürger einsetzte, konnte seine Freilassung nicht bewirken. Auf dem Weltindex für Pressefreiheit der Organisation Reporter ohne Grenzen nimmt das kleine Land seit Jahren den letzten Platz ein, noch hinter Nordkorea. Amnesty International (AI) wiederum berichtet von Tausenden politischen Häftlingen. Viele von ihnen seien „häufig seit vielen Jahren inhaftiert, ohne Kontakt zu Familie und Rechtsbeistand, ohne Anklage oder Prozess.“

Die Häftlinge werden laut AI zum Teil in unterirdischen Zellen oder Schiffscontainern untergebracht, häufig in Wüstengegenden, sodass die Gefangenen extremer Hitze oder Kälte ausgesetzt sind. Folter und andere Formen von Misshandlung seien in eritreischen Gefängnissen an der Tagesordnung. „Gefangene werden über lange Zeiträume hinweg in schmerzhaften Positionen gefesselt und dabei der Sonne ausgesetzt, geschlagen oder gezwungen, barfuß über scharfkantige Steine zu laufen oder nackt darüber zu rollen“, heißt es in dem Bericht. Viele überleben das nicht und sterben in den Gefängnissen. „Da es normalerweise keine Kontaktmöglichkeit und keine offizielle Benachrichtigung im Todesfall gibt, leben die Angehörigen in Unsicherheit über Aufenthaltsort und Gesundheitszustand der Inhaftierten“, schreibt AI.

Wenn das Regime in Asmara überhaupt auf solche Vorwürfe reagiert, dann nur, indem es solche Berichte als hegemoniale Propaganda abtut, mit der das kleine Land in die Abhängigkeit der Großmächte oder von Weltbank und IWF gezwungen werden soll. „Unabhängigkeit“ ist das große Credo des Präsidenten Isaias Afewerki, der seit bald 23 Jahren als Staatspräsident und Chef der sogenannten Übergangsregierung Eritreas mit diktatorischen Vollmachten regiert. Schon in jungen Jahren hatte Afewerki sich der eritreischen Befreiungsbewegung angeschlossen. Fast 30 Jahre seines Lebens kämpfte er erbittert für die Unabhängigkeit Eritreas von Äthiopien. 1991 gelang der Befreiungsbewegung das, was niemand ihr zugetraut hätte: Ohne Hilfe von außen bezwang sie das militärisch weit überlegene Äthiopien. Dieser Sieg aus eigener Kraft ist die ideelle Basis der heutigen Staatsdoktrin: Eritrea kann sich nur entwickeln, wenn es vollkommen unabhängig bleibt. Deswegen lässt sich Afewerki von nichts und niemandem beeinflussen. Auch nicht von den Vereinten Nationen (UN).

Aufgrund der alarmierenden Berichte von Menschenrechtsorganisationen haben die UN 2012 den Posten eines Sonderberichterstatters sowie eine Untersuchungskommission für Eritrea eingerichtet. Unabhängige Nachforschungen vor Ort scheitern aber ständig an der Verweigerungshaltung des eritreischen Regimes. UN-Ermittler werden erst gar nicht ins Land gelassen. Um überhaupt irgendwie Informationen über Eritrea zu bekommen, hat die UN-Untersuchungskommission deswegen im Frühjahr 2015 eritreische Flüchtlinge im Ausland nach der Situation in ihrer Heimat befragt – ein ungewöhnliches, weil eben nicht neutrales Vorgehen. Umgehend kritisierten die Regierung in Asmara und Regimetreuen im Ausland den Bericht als unglaubwürdig. Die Flüchtlinge würden bei ihren Angaben maßlos übertreiben, um ihre Chancen auf die Anerkennung ihres Asylanspruchs zu erhöhen. Der UN-Bericht spricht jedenfalls von Tötungen, willkürlichen Verhaftungen, Folter und Vergewaltigungen sowie von Straflagern.

Keine Religions- und Glaubensfreiheit

In solchen Straflagern sitzen auch viele Angehörige religiöser Minderheiten. Offiziell sind in Eritrea nur der sunnitische Islam, die Eritreisch-Orthodoxe Kirche sowie die lutherische und die katholische Kirche anerkannt. 2001 verbot die Regierung die Aktivitäten „nicht eingetragener“ religiöser Einrichtungen, darunter evangelikale Kirchen wie zum Beispiel Pfingstkirchen, die Faith Mission, die Mission der Siebenten-Tags-Adventisten, aber auch die Aktivitäten der Salafisten und Wahhabiten. Viele Mitglieder dieser Gruppen wurden verhaftet und unter repressiven Bedingungen mit Androhung von Folter festgehalten. Laut dem Jahresbericht 2013 der US-Kommission für internationale Religionsfreiheit (United States' Commission on International Religious Freedom, USCIRF) wurden bis heute um die 2.000 bis 3.000 religiöse Gefangene willkürlich festgenommen, gefoltert und ohne Anklage interniert. Bei der großen Mehrheit handelt es sich um Evangelikale oder Pfingstler, Zeugen Jehovas und muslimische Reformisten. Allein die private Koran- oder Bibellektüre in Colleges oder während des Nationaldienstes kann zur Verhaftung führen.

Frühes Christentum

Dabei haben Christentum und Islam in Eritrea eine lange Tradition. Im 4. Jahrhundert trafen syrische Priester an der Küste Eritreas ein und konnten den König von Aksum vom orthodoxen Christentum überzeugen. Die ersten muslimischen Einwanderer kamen im Jahr 615 in Massawa an. Nach Angaben der Regierung besteht die Bevölkerung heute zu gleichen Teilen aus Christen und Muslimen. Doch nicht nur gegen freikirchliche und reformistische Gruppen geht das Regime vor. Auch unterhöhlt es systematisch seit Jahren die offiziell anerkannten Religionsgemeinschaften und nutzt so die etablierten religiösen Institutionen zur Kontrolle über die Bevölkerung.

Im Jahr 1996 beispielsweise ernannte Afewerki höchstpersönlich den Mufti von Eritrea, Scheich Alamin Osman, ohne Rücksprache mit den muslimischen religiösen Führern. Andere Mitglieder islamischer Einrichtungen wie der Majles al Awqaaf (der Stiftungsrat) und die Kadis (Richter) der Scharia-Gerichte werden aus regierungstreuen Kreisen berufen. Sie sind weder qualifiziert noch erfahren und kennen die Scharia-Gesetze nicht, die bei der zivilen Rechtsprechung und bei Prozessen angewendet werden, wenn Muslime betroffen sind.

Ähnliche Maßnahmen wurden auch gegenüber den anerkannten Kirchen unternommen. 95 Prozent der Christen gehören der Eritreisch-Orthodoxen Kirche (ErOC) an. Zweifellos ist sie die älteste und ehrwürdigste Institution in Eritrea. Bis 1994 war sie integraler Teil der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche. Danach erlangte sie die Eigenständigkeit. Die Kirche ist bekannt für ihre reiche und tiefe Spiritualität, die man bis in die apostolische Zeit zurückverfolgen kann. Seit fast 2.000 Jahren gilt sie als Hauptstütze der Gesellschaft.

Tatsächlich steht die ErOC heute aber vollkommen unter der Kontrolle des Regimes. Auf Druck der Regierung wurde 2005 der regimekritische Patriarch, Abune Antonios, abgesetzt und durch einen regimetreuen Patriarchen, Abune Dioskoros, ersetzt. Der inzwischen fast 90-jährige Abune Antonios ist schwer krank und lebt seit Januar 2006 isoliert von der Außenwelt im Hausarrest, ohne Kontakt nach außen. Die eritreisch-orthodoxen Christen in der Diaspora sind in ihrer Haltung gegenüber dem von der Regierung ernannten Abune Dioskoros gespalten, was erklärt, dass es auch in Deutschland oft mehrere eritreisch-orthodoxe Gemeinden nebeneinander in einer Stadt gibt.



Alte koptische Kirche, © gettyimages

Moderne Form der Sklaverei

Für Eritreerinnen und Eritreer gibt es genügend Gründe, um dem Land für immer den Rücken zu kehren. Der Hauptgrund dürfte aber der Nationaldienst (National Service) sein, zu dem alle – Frauen und Männer – im Alter zwischen 18 und 50 Jahren verpflichtet sind. Eingeführt wurde er 1993 kurz nach der eritreischen Unabhängigkeit von Äthiopien von der damaligen Unabhängigkeitsbewegung der Eritreischen Volksbefreiungsfront EPLF (Eritrean People's Liberation Front, aus der später die alleinige Regierungspartei Volksfront für Demokratie und Gerechtigkeit, PFDJ, hervorgehen sollte). Ursprünglich bestand er aus sechs Monaten militärischem Training und zwölf Monaten Arbeit in Wiederaufbauprojekten. In den Augen vieler Eritreer ergab das damals auch Sinn. Das Land war nach dem 30-jährigen Unabhängigkeitskrieg von Äthiopien zerstört und musste wieder aufgebaut werden. Viele glaubten der Argumentation der EPLF und sahen in dem Nationaldienst einen Beitrag zur Entwicklung ihres Landes. 2001 wurde die zeitliche Befristung des Nationaldienstes abgeschafft. Viele Eritreerinnen und Eritreer leisten deswegen seit zehn oder mehr Jahren diesen Zwangsdienst, verdienen so gut wie nichts und haben kaum eine Aussicht darauf, entlassen zu werden.

Die meisten kommerziellen Betriebe in Eritrea werden von der Regierungspartei PFDJ oder Angehörigen des Militärs kontrolliert. Die Rekruten des Militärdienstes dienen den Parteikadern und Generälen als Zwangsarbeiter in den eigenen Betrieben. Nationaldienstleistende bauen Straßen und Häuser für hohe Militärs, oder sie arbeiten als unbezahlte Lehrer, Krankenschwestern und Verwaltungsangestellte. Egal, in welchem Bereich sie tätig sind, immer stehen sie unter der Aufsicht eines militärischen Befehlshabers, der willkürlich Strafen verhängen kann und der von keiner rechtsstaatlichen Instanz kontrolliert wird. Viele Frauen werden Opfer sexueller Gewalt. Während die Täter keine Strafe befürchten müssen, leiden die Frauen ihr Leben lang unter der Stigmatisierung der konservativen eritreischen Gesellschaft.

Heute fehlen die durch die Armee und den Nationaldienst gebundenen jungen Arbeitskräfte aber vor allem im Handwerk und in der Landwirtschaft. Außerdem ist der Generationenvertrag außer Kraft gesetzt. Die junge Generation kann die Alten nicht mehr versorgen, weil sie nichts verdient. Sehr viele Menschen in Eritrea können nur durch die Zuwendungen von Familienangehörigen im Ausland überleben.

Auf der Flucht ausgebeutet und misshandelt

Wer während des Nationaldienstes das Land verlässt, um sich anderswo eine Zukunft aufzubauen, begeht offiziell Fahnenflucht. Hilfsorganisationen berichten, dass Flüchtlinge aus Eritrea immer jünger werden, oftmals sind sie noch minderjährig. Denn wer vor seinem 18. Geburtstag flieht, ist für den Nationaldienst noch nicht rekrutiert und gilt folglich nicht als Deserteur, sollten ihn die Behörden anderer Länder zurückschicken. Sudan und Ägypten zum Beispiel folgen dieser Praxis: Wenn Eritreer ohne Visum aufgegriffen werden, kommen sie sofort ins Gefängnis und dürfen dieses erst wieder verlassen, wenn sie ein Rückflugticket nach Asmara vorweisen können.

Doch nicht nur die Gefahr der Abschiebung in die ungeliebte Heimat droht den Flüchtlingen auf ihrem langen Weg vom Horn von Afrika bis nach Europa. Von der Schutzlosigkeit und der Not der Menschen profitieren Menschenhändler und Schleuser in Afrika und rund ums Mittelmeer. Die Tragödie vom 3. Oktober 2013, als vor der kleinen italienischen Insel Lampedusa ein altes Schiff mit 545 Menschen an Bord in Brand geriet und sank, ist dafür nur ein Beispiel. 390 Männer, Frauen und Kinder ertranken. Mehr als 300 von ihnen stammten aus Eritrea. Solche Tragödien ereignen sich täglich auf dem Mittelmeer zwischen der nordafrikanischen Küste und Italien bzw. zwischen der Türkei und der griechischen Insel Lesbos.

Menschenhändler verdienen mit der Entführung von Flüchtlingen sehr viel Geld. Die Sinai-Halbinsel galt jahrelang als Todeszone für Flüchtlinge. Einer Studie der Universität Tilburg in den Niederlanden zufolge wurden von 2009 bis 2013 mindestens 25.000 bis 30.000 Menschen im Sinai in Geiselhaft genommen. Ein Viertel davon, also 6.000 bis 8.000 Personen, kamen dabei ums Leben. 85 Prozent der Entführten kamen aus Eritrea. Insgesamt 622 Millionen US-Dollar Lösegeld wurden in dieser Zeit von Angehörigen in Eritrea und im Ausland gezahlt. Nachdem das ägyptische Militär die Kontrolle über den Sinai heute in Teilen zurückgewonnen hat, ist von Foltercamps auf dem Sinai nichts mehr zu hören. Experten vermuten jedoch, dass die Menschenhändler sich in den Jemen zurückgezogen haben, wo die politische Instabilität Entführern und Erpressern freie Hand gibt.

Wer als Flüchtling in Deutschland ankommt und Asyl beantragt, muss seine Fluchtgründe darlegen. Und das ist für Eritreerinnen und Eritreer besonders schwer. Denn weder herrscht in ihrer Heimat Bürgerkrieg, noch befindet sich das Land in einem offenen Krieg mit einem anderen Land. Auch ist es nicht von einer akuten Hungersnot betroffen. Schnell sehen sich die Flüchtlinge mit dem Verdacht konfrontiert, dass sie nicht nach Europa gekommen sind, um Schutz vor Verfolgung zu suchen. Wer aus Eritrea flieht, ist sich der Risiken und Gefahren bewusst, die ihm oder ihr auf dem langen Weg nach Europa begegnen können. Zu viele Familien in Eritrea betrauern schon jetzt Angehörige, die im Mittelmeer ertrunken sind oder im Sinai zu Tode gefoltert wurden.

Für die Praxis

Fürbitte

*„Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“
(Ps 25,6)*

Einer: Du ewiger, lebendiger Gott,
du wachst über deine Kinder bei Tag und bei Nacht.
Nichts bleibt dir verborgen.

Alle: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit.

Einer: Wir bitten dich heute für unsere Geschwister im Glauben,
die überall auf der Welt verfolgt werden.

Bedrängt und diskriminiert,
ausgegrenzt und bedroht,
verängstigt und gejagt,
in ihren Grundrechten verletzt
ihrer Menschenwürde beraubt,

weil sie an Jesus Christus festhalten,
weil sie dem Himmel mehr trauen als irdischen Versprechen,
weil sie der Logik der Macht nicht folgen wollen
oder weil sie schlicht zur falschen Zeit am falschen Ort sind.

Alle: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit.

Einer: Wir bitten dich besonders für unsere Geschwister in Eritrea,
dem Land am Horn von Afrika:

dass sie die Solidarität spüren, die von unseren Gebeten ausgeht,
dass sie in ihrer Angst vor Repressionen nicht die Hoffnung auf Veränderung verlieren.

Lass sie deine Frohe Botschaft hören und verstehen.

Sie macht uns alle zu Bürgern des Himmelreichs
und zugleich zu Heimatlosen,

Sie ermutigt uns, die Wahrheit des Glaubens zu bezeugen, auch wenn es unbequem wird,
auch wenn Machthaber dadurch in ihre Schranken gewiesen werden.

Alle: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit.

Einer: Wir bitten dich für uns im reichen und sicheren Europa:

Schenke uns Empathie, die Realitäten in Eritrea und anderswo zu erkennen,
auch wenn sie uns noch so weit weg vorkommen.

Hilf uns immer wieder, über den eigenen Tellerrand zu sehen und zu verstehen,
dass Freiheiten, die bei uns selbstverständlich sind, anderswo lebensgefährlich sind.
Befreie uns von unserem Hochmut, der nur das Eigene sieht und kennt
und die Lebenswelt der anderen einfach ignoriert.

Lass das Band der Gemeinschaft weit gespannt sein über unsere Erde,
von Deutschland bis nach Eritrea und noch weiter,
gehalten von deiner Liebe und deiner Gerechtigkeit.

Alle: In Jesus Christus. Amen.

Fürbitte der eritreischen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Stuttgart

Ewiger Gott, für dich ist alles möglich,

darum flehen und bitten wir dich durch unsern Herrn Jesus Christus: Sei uns gnädig und vergiss unsere Schuld/Sünde.

Wir bitten dich für deine Gemeinde, behüte und segne deine Kirche, dass sie deinen Namen in die Welt trägt.

Für alle, die im Gefängnis sitzen wegen ihres Glaubens, bitten wir dich.

Wir bitten dich für alle, die verfolgt werden und auf der Flucht sind, um deinen Schutz.

Wir bitten dich für die Familien in unserer Heimat, die um ihre Kinder trauern und weinen.

Gib denen Mut, die Angst haben und Trost den Taurigen, bring ihnen Frieden, damit ihre Kinder, die geboren werden, bei ihren Eltern aufwachsen können.

Wir bitten dich für die Kinder und Jugendlichen, die auf der Flucht in der Wüste und im Mittelmeer ihr Leben verlieren.

Wir bitten dich für die Verfolgten, dass sie zu ihrem Recht kommen.

Sei mit ihnen, wo sie sind, dass sie nicht dürsten, hungern und weiteres Leid erfahren.

Herr, wir bitten dich für die, die ihr Volk unterdrücken, dass ihr Herz sich bekehrt von dem Bösen und sich durch deine Liebe in Brüderlichkeit und Friedfertigkeit wandelt.

Herr, sei mit uns, die im Exil leben müssen, dass wir neues Leben finden und uns wohlfühlen.

Amen.



St. Anthony in Keren, © gettyimages

Lied

Moderato

፩ : እግ ዚ ኢስምዓ ኒንጽ ሎተይ፡አድህብ፡ስኛ፡አይትበል፡ብብኸያ ተይ። እግ ዚ፡

ኢስምዓ ኒንጽ ሎተይ፡አድህብ፡ስኛ፡አይ ትበል፡ብብኸያ ተይ።

፪ : ስደተኛ እየ ትሕቲ ጽላልካ ጋሻ፡ ከምቶም አቦታተይ ከሎም።

፫ : ከምቲ ንዘኬዎስ አብ ቤተይ ምጸኒ፡ ብዓይኒ ምሕረት ጠምተኒ።

(aus: HYMN Book in Tigrinya Mezmur Selam, © 1986 Evangelical Church of Eritrea, Asmara)

Übersetzung:

Gott, erhöre mein Gebet, schau auf mich und vergiss nicht mein Schreien und Flehen.

Flüchtling bin ich unter deinem Schatten, Gast wie alle meine Vorfahren.

Wie du ins Haus des Zachäus eingekehrt bist, so kehre ein in mein Haus.



Berge zwischen Massawa und Asmara, © gettyimages

Weiterführende Informationen

Mirjam von Reisen/Katja Buck, Eritrea – Von der Befreiung zur Unterdrückung, herausgegeben vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg 2015: <http://www.emw-d.de/publikationen/publikationen.emw/shop.emw.11/index.html>

UN-Menschenrechtsrat, Bericht der Untersuchungskommission zu Menschenrechtslage in Eritrea, 4. Juni 2015: http://ap.ohchr.org/documents/dpage_e.aspx?si=A/HRC/29/42 (abgerufen am 1.12.15).

Stefan Klein, Land ohne Jugend, in: Süddeutsche Zeitung vom 28.10.2015.

Deutscher Bundestag, Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Luise Amtsberg, Omid Nouripour, Tom Koenigs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 18/4505: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/046/1804609.pdf> (abgerufen am 1.12.15).

Katja Dorothea Buck, Ein großes Gefängnis, in: Eine Welt Magazin 1/2015, 21–25.

Länderinformationen des Auswärtigen Amtes: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Eritrea_node.html.

Redaktionsteam

Katja Buck, Tübingen

Martin Evang, Hannover

Solomon Gebreweldi, Stuttgart

Dr. Detlef Görrig, Hannover

Christine Jahn, Hannover

Thorsten Leißer, Hannover

Veronique Mußmann, Hannover

Martin Pühn, Hannover

Dr. Katharina Ratschko, Hannover

www.ekd.de
